Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 85 (1952-1953)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

85. JAHRGANG Nr. 25 BERN, 20. SEPTEMBER 1952

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Kinder, die stark wachsen

brauchen mehr Aufbaustoffe. Der Organismus wird stärker beansprucht, und darum braucht er auch eine durch Ovomaltine-Zusatz veredelte Nahrung. Dies ist der geeignete Weg, um die Körperkraft auf einer regelmässigen Höhe zu halten und Wachstums-Störungen zu vermeiden.

Für die wachsende Jugend:

OVOMALTINE

Büchsen zu 250 gr Fr. 2.40, 500 gr Fr. 4.30, überall erhältlich

Dr. A. Wander A.G., Bern

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch*, in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden

Alle Einsendungen für den Textteil an die Redaktion

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Niedersimmental des BLV. Ausserordentliche Versammlung, Dienstag, den 30. September, 14 Uhr, im Restaurant Rössli in Oey. *Naturalienfragen.* Zu vollzähligem Erscheinen laden ein *der Vorstand und die Spezialkommission.*

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrergesangverein des Amtes Konolfingen und Umgebung. Samstag, 20. September, Probe 14.45 Uhr.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe Donnerstag, den 25. September, 17.15 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. Weihnachtsoratorium von Bach. Neue Sängerinnen und Sänger immer willkommen!

Lehrergesangverein Thun. Donnerstag, den 25. September, um 16.45, in der Aula des Seminars, wird Herr Ellenberger über moderne Musik sprechen. Danach Ferien.

Lehrergesangverein Oberaargau. Vereinsferien bis 28. Oktober.

Lehrerinnenturnverein Bern. Wir turnen jeden Freitag von 17–18 Uhr, in der Turnhalle Monbijou. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

Lehrerturnverein Thun. Wir turnen jeden Montag ab 17 Uhr in der Eigerturnhalle.

Lehrerinnen- und Lehrerturnverein Obersimmental. Beginn des Turnbetriebes nächsten Dienstag, den 23. September, um 15.45 Uhr, in der Turnhalle in Zweisimmen.

Pädagogische Arbeitsgruppe Köniz. Nächste Zusammenkunft: Mittwoch, den 24. September, 16 Uhr, im Restaurant Liebefeld. Thema: « Erziehungsaufgaben in unserer Zeit » (Lektüre und Aussprache). Jedermann ist freundlich eingeladen.

Freie Pädagogische Vereinigung. Zusammenkunft in der Gemeindestube in *Spiez:* Mittwoch, den 24. September, 14.15 Uhr. Thema: « Kind und Technik II. » Jedermann ist freundlich eingeladen.

Freie Pädagogische Vereinigung. Sprachliche Sektion. Sitzung Sonntag, den 28. September, 14 Uhr, in der Rudolf-Steiner-Schule Bern, Wabernstrasse 2, Bern. – Traktanden: 1. Rezitation zu Michaeli, dargeboten von Hilde Jordi. 2. Max Stirners Aufsatz: « Das unwahre Prinzip unserer Erziehung. » Gäste willkommen.

Freie Pädagogische Vereinigung. *Pädagogische Arbeitswoche in Trubschachen* vom 6. bis 11. Oktober. Thema: *Klassik in Sprachen und Musik.* Frl. H. Jordi: Sprachkurse. Frau de Jaager: Eurythmie. Frau Dr. Weidmann: Plastizieren. *Vorträge:* Prof. Eymann: Über den Weg von der deutschen Klassik zur Anthroposophie. Dr. E. Bindel: Über die Zahlengrundlagen der Musik im Wandel der Zeiten. Ferner weitere Vorträge, Konzerte und Rezitationen. Gleichzeitig Ausstellung von Gemälden jetzt lebender Künstler (verschiedene Stilgattungen). Kursgeld Fr. 40 bis Fr. 50. Anmeldungen an Herrn W. Berger, Lehrer, Trubschachen.

Helft dem Roten Kreuz in Genf!

Herbstferien am Thunersee

In schönster, ruhiger und milder Lage über dem See **Ferienwohnungen und Einzelzimmer,** heizbar und z. T. mit fliessendem Wasser. Höflichst empfiehlt sich

Pension Bigler, Schönörtli-Gunten

Telephon 033 - 7 14 51

254

Pianos Flügel Kleinklaviere

Bei Barzahlung mit Skonto oder gegen bequeme Raten empfehlen

PAPPE PIANOS KRAMGASSE 54 · BERN

Telephon 2 15 33

Stimmungen Reparaturen

SCHÖNI Uhren & Bijouterie Bälliz 36 Thun

Uhren jeder Art, grösste Auswahl am Platze

OHNE INSERATE KEINE ERFOLGE!

Schwaller MÖBEL Möbelfabrik Worb E. Schwaller AG. Tel. 67 23 56

Schwaller-Möbel sind keine Serienfabrikate! Getreu der guten Handwerksart werden alle Möbel in unsern eigenen Werkstätten hergestellt. Unsere hübsche Wohnausstellung in Worb gibt Ihnen gute Anregungen.

Neue Kurse 237

für **Handel, Arztgehilfinnen, Verwaltung, PTT, SBB,** Vorbereitung auf Berufe, Prüfungen, **Laborantinnen- u. Hausbeamtinnenschulen. Diplomabschluss.**

Beginn: 28. Oktober

Prospekte und unverbindliche Beratung durch das Schulsekretariat

Neue Handelsschule Bern Wallgasse 4, Tel. 3 07 66

85. JAHRGANG Nr. 25 BERN, 20. September 1952

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der «Schulpraxis»:* Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 4 41 62. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 15.–, halbjährlich Fr. 7.50. *Insertionspreis:* Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 50 Rp. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen,* Bahnhofplatz 1, *Bern,* Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an:* Pour les non-sociétaires Fr. 15.–, 6 mois 7 fr. 50. *Annonces:* 15 ct. le millimètre, réclames 50 ct. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces,* place de la Gare 1, *Berne.* Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Kollegen und Schulen auf Vorposten .. 379
Eine lebendige Schule in Bayern 381
Eine deutsche Schulklasse in der Schweiz 382
Schule im Sanatorium 382
Berner Schulwarte 384
Bernische Lehrerversicherungskasse 384
Aus dem Bernischen Lehrerverein 384
Aus andern Lehrerorganisationen 385
Fortbildungs- und Kurswesen 386
Mitteilungen der Redaktion 386
Considérations sur la fin et les moyens de l'action éducative 387
3e Cours d'information sur les problèmes de l'Unesco 389
Caisse d'assurance des instituteurs bernois 389
Dans les sections 389
Divers 390
Bibliographie 390

Kollegen und Schulen auf Vorposten

Nachdem uns im Schulblatte Kollegen an Land- und Bergschulen ihre Freuden und Nöte anvertraut haben, sei mir erlaubt, auch für unsere bernischen Lehrkräfte ausserhalb des Kantons eine Lanze zu brechen. Haben sie doch je und je den Eindruck, in ihrer Arbeit auf vergessenem Vorposten zu stehen, und dies mit Recht, denn es dürfte einem grossen Teil der im Kanton amtierenden Lehrerschaft kaum bekannt sein, dass bernische Lehrkräfte an reformierten Schulen im Wallis tätig sind. Es ist diesen Schulen freilich ein bescheidenes Dasein beschieden, und was ist in dieser Welt schwerwiegender Ereignisse natürlicher, als dass einer, der sich nicht laut äussert, überhört und übersehen wird.

Wenn ich mir dennoch gestatte, meiner Kollegenschaft etwas von der Arbeit unserer bernischen Lehrerschaft im Wallis zu berichten, so geschieht es deshalb, weil ich mehr als ein Jahrzehnt dort im Schuldienst gestanden und mein redlich Teil an den damit verbundenen Beschwerden und Unzulänglichkeiten miterlebt habe. (Viel Schönes habe ich in dieser Zeit auch erfahren.) Seitdem ich wieder im Kanton Bern tätig bin, empfinde ich immer wieder das Bedürfnis, meinen Kollegen von dieser Schularbeit im Wallis etwas zu sagen und für diese wenn möglich Freunde zu werben. Seit Jahren bemühen sich diese Schulen um die finanzielle Besserstellung ihrer Lehrkräfte; es ist gut, wenn wir in der Heimat um dieses Anliegen wissen.

Die reformierten Schulen im Wallis sind keine Neugründung. Schon vor mehr als 70 Jahren begann in Siders ein junger, begabter Mann, namens David Hilty, die reformierten Kinder der Umgebung um sich zu scharen. In seinem Hause bot er ihnen Unterricht, Nahrung und Schlafstätte.

Der Aufschwung von Verkehr und Hotellerie in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts, sowie der spätere Einzug von grossen Industrie-Unternehmen zog naturgemäss die Niederlassung vieler protestantischer Familien aus allen Kantonen mit sich. Mit der Gründung evangelischer Gemeinden wurde auch bald die Frage nach reformierter Schulung der Kinder laut. Vor allem waren es die protestantischen Pfarrer, die die Notwendigkeit einer reformierten Schule bald einsahen.

Auf den Einwand, warum denn im Wallis die reformierten Kinder nicht wie z. B. in den paritätischen Kantonen die dortigen Gemeindeschulen besuchen könnten, ist folgendes zu sagen: Die Walliserschulen sind konfessionell nicht neutral. Die Elementarschule steht unter der Aufsicht der Kirche, und es amten zum Teil Geistliche als Schulinspektoren. Die höheren Schulen werden mit ganz wenig Ausnahmen ausschliesslich durch Geistliche geführt. Bei aller Anerkennung ihrer tüchtigen wissenschaftlichen und pädagogischen Arbeit und der oft weitherzigen Einstellung Andersgläubigen gegenüber, muss der betont katholische Charakter der Walliserschulen hervorgehoben werden. Damit machen wir den dortigen Schulbehörden, die nach ihrer Überzeugung handeln, keinen Vorwurf. Es ist für einen überzeugten Katholiken doch selbstverständlich, dass der junge Mensch durch den Unterricht zu einem guten katholischen Christen erzogen werden soll. Natürlich kann auch im Wallis ein Schüler auf Grund der Glaubens- und Gewissensfreiheit vom Religionsunterricht dispensiert werden. Wichtiger als der Religionsunterricht ist für das Kind jedoch die geistige Atmosphäre. Ein reformierter Schüler muss in einer Klasse mit betont katholischem Gepräge auffallen und wird sich nie heimisch fühlen.

Aus dieser Erkenntnis heraus sind seinerzeit tapfere Eltern daran gegangen, reformierte Schulen zu gründen. Die protestantisch-kirchlichen Hilfsvereine der Schweiz, namentlich die Komitees von Bern und Genf, haben sich mit Hingabe dieser Schulgründungen angenommen.

Durch ihre Hilfe war es möglich, reformierte Schulen in Siders, Sion, Montana, Saxon und Martigny zu eröffnen. Die reformierte Schule von Monthey ist eine Gründung der waadtländischen Kirche, und die jüngste reformierte Schule im Wallis, die von Brig, ist das Werk der benachbarten Oberländerkirche.

Nebst den kirchlichen Hilfsvereinen haben sich erfreulicherweise auch grosse Industrieunternehmen um diese Schulen bemüht. In Visp unterhält die Lonza A. G. eine eigene reformierte Schule vollständig zu ihren Lasten. In Siders trägt die Aluminium-Industrie-Gesellschaft einen namhaften Teil der Unterrichtskosten. Im weiteren erhalten sich diese Schulen mit Hilfe privater Zuschüsse und der Schulgelder der Eltern. Der Staat Wallis und die politischen Gemeinden entrichten je eine nach Vereinbarung festgesetzte Subvention. Ihre Haltung den reformierten Schulen gegenüber ist durchaus wohlwollend. Sie wissen aber auch, dass es nicht in der Absicht der reformierten Schulen liegt, Proselyten zu machen, d. h., dass sie nicht versuchen, katholische Kinder zu beeinflussen. Die reformierten Schulen werden grundsätzlich nur von reformierten Kindern besucht. Damit bleibt der konfessionelle Frieden gewahrt.

Wenn der Staat Wallis und die Einwohnergemeinden die reformierten Schulen anerkennen und subventionieren, verpflichten sie sich damit natürlich nicht, über ihr Wohl und Gedeihen zu wachen. Dies müssen die betreffenden Schulgemeinden selber tun. Gerade in den Diaspora-Gemeinden ist es wichtig, dass die Schule durch das Interesse und die Mitarbeit der einzelnen Gemeindeglieder getragen werde. Wo sich diese um die Schule nicht kümmern, ist keine gesunde Entwicklung möglich.

Die Schulen stehen unter der Aufsicht der Schulkommission, der Komitees der Patronatsvereine und des staatlichen Inspektors. Der jährliche Besuch der Delegierten von Bern, vom Oberland und von Genf ist immer ein freudiger Anlass und stärkt das Gefühl der Verbundenheit mit dem Heimatkanton. Ich möchte hier auch die ausseramtlichen periodischen Besuche durch Inspektor W. Kasser in Spiez erwähnen, der seit Jahren unseren reformierten Schulen und Lehrern im Oberwallis mit Rat und Tat beisteht und dem die betreffenden Gemeinden besonderen Dank wissen.

Die meisten reformierten Gemeinden des Wallis könnten indessen auch mit dem besten Willen die Last einer Schule nicht auf sich nehmen. Finanziell selbständig sind daher nur die reformierten Schulen der Industrieorte Siders und Visp. Für die andern Gemeinden wird die Lehrerbesoldung durch die protestantischen Hilfsvereine ausgerichtet. Nebst dieser Last haben diese aber noch zum grösseren Teil für die Pastorisationskosten aufzukommen und sind überall im weiten Diasporagebiet mit Unterstützungen manigfaltiger Art belastet. Um ihren grossen finanziellen Verpflichtungen nachkommen zu können, sind sie fast ausschliesslich auf freiwillige Beiträge von Freunden und Gönnern aus kirchlichen Kreisen angewiesen. Dass die Lehrerbesoldung aus diesen Gründen bis jetzt nicht auf der gewünschten Basis ausgerichtet werden konnte, ist einleuchtend.

Der Lehrkörper der reformierten Schulen rekrutiert sich für die deutschen Klassen im allgemeinen aus bernischen, die der welschen Klassen aus westschweizerischen Lehrern. Beide haben nicht nur gegen die Gefahr der Isolation zu kämpfen, sondern tragen dazu noch das Opfer geringerer Entlöhnung. Um der Gefahr vorzubeugen, im Alleingängertum zu verkümmern, haben sich die reformierten Lehrkräfte des Wallis beider Sprachen zu einer kleinen Gruppe, der « Union pédagogique protestante du Valais » zusammengeschlossen. Seit einigen Jahren bildet diese Gruppe eine Untersektion des westschweizerischen Lehrervereins, um mit den Lehrerkreisen der Westschweiz besser in Verbindung zu bleiben. Da der einheimische Walliser-Lehrkörper nicht dem Schweizerischen Lehrerverein angeschlossen ist, bestehen zwischen diesem und den reformierten Lehrern nur Verbindungen privater Natur. Es wäre aber wünschenswert, wenn diese Verbindungen enger und fruchtbarer gestaltet werden könnten.

Der Übelstand geringerer Besoldung und des Fehlens einer einheitlichen Lohnbasis für die reformierten Lehrkräfte wirkt sich vor allem in den nicht industriellen reformierten Schulgemeinden verhängnisvoll aus. Er ist in erster Linie Ursache des allzuhäufigen Lehrerwechsels; denn es ist den jungen Leuten, die an diese Schulen gewählt werden, nicht zu verargen, wenn sie unter den ungünstigen Verhältnissen darnach trachten, möglichst bald wieder in ihren Heimatkanton zurückzukehren. Um an einem solchen Posten längere Zeit auszuharren, braucht es eben eine innere Berufung, und die kann man nicht verlangen, denn sie ist ein Geschenk. Es kam in den letzten Jahren mehrmals vor, dass junge Leute aus der Westschweiz, die voll Begeisterung ins Wallis zogen, die Stelle nach kurzer Zeit enttäuscht und grollend verlassen haben, weil sich der Aufenthalt lange nicht so romantisch und rosig gestaltete, wie sie sichs vorgestellt hatten. Wir verstehen sie sehr wohl; allein, mit dem Davonlaufen ändert man keinen Übelstand. Die chronischen Lehrerwechsel an diesen Schulen wirken sich natürlich verheerend aus, weil so eine andauernde und fruchtbare Schularbeit immer wieder unterbrochen wird.

Glücklicherweise ist zu sagen, dass unsere deutschen Schulen des Oberwallis bis jetzt von dieser Art « Ministerkrisen » verschont geblieben sind. Wohl hauptsächlich aus dem Grunde, weil es den industriellen Gemeinden möglich war, die Lehrerbesoldungen der bernischen Basis einigermassen anzugleichen. Dagegen war es den bernischen Lehrkräften bis jetzt sehr erschwert, sich dauernd ausserhalb des Kantons aufzuhalten, weil sie der bernischen Lehrerversicherung nicht angeschlossen werden konnten. Dies im Gegensatz zu den welschen Kollegen, die der Versicherungskasse ihres Heimatkantons beitreten konnten. Dass die neuen Statuten der Bernischen Lehrerversicherungskasse die Mitgliedschaft der ausserhalb des Kantons im Unterricht stehenden bernischen Lehrkräfte vorsehen, ist ein begrüssenswerter Fortschritt.

Die Hauptanliegen der reformierten Walliser-Lehrerschaft sind daher diese: 1. Angleichung der Besoldung in allen reformierten Schulgemeinden an die des Heimatkantons. 2. Schaffung einer einheitlichen Lohnbasis

für alle reformierten Lehrkräfte. 3. Mitgliedschaft der bernischen Lehrkräfte bei der bernischen Lehrerversicherungskasse. Die ökonomische Besserstellung der Lehrer kann aber nur erfolgen, wenn die protestantischen Hilfsvereine ihrerseits von einem weiteren Kreise unterstützt werden.

Mit der Verwirklichung dieser Postulate wären die dringendsten Übelstände behoben. Darüber hinaus bleiben freilich noch andere wichtige Fragen ungelöst, wie z. B. die höhere Schulung der deutschsprachigen reformierten Kinder, für die bis jetzt keine geeigneten Anschlussklassen an das Gymnasium bestehen. Indessen muss die Sicherstellung des Elementarunterrichts das Hauptanliegen bleiben.

Wenn es mir gelungen ist, mit dem vorliegenden Bericht bei meiner werten bernischen Kollegenschaft das Interesse für die Unterrichtsarbeit in der Diaspora wachzurufen, freut es mich sehr, und ich schliesse mit der Bitte: Vergesst unsere Kollegen und Schulen auf Vorposten nicht! *Hans Röthlisberger, Niedermuhlern*

Eine lebendige Schule in Bayern

Der Volksschullehrer *Gerhard Rauh* im mittelfränkischen Dittenheim, ein etwa fünfzigjähriger Mann, geriet als Soldat in französische Gefangenschaft. Er, der die Weltanschauung der Nazis nie teilte und allen Verführungskünsten des Regimes widerstand, beschäftigte sich unablässig mit den Fragen: «Wie hat es so weit kommen können?» und: «Wie kann man so etwas künftig verhüten?»

Dem Pädagogen Gerhard Rauh war klar, dass jedes Volk am leichtesten zu leiten und zu übertölpeln ist, wenn der einzelne, auf blinden Gehorsam gedrillt, selbständigem Denken und Handeln entwöhnt, jede Form von Verantwortung scheut und sie allzu gern «Vorgesetzten» aufbürdet. Bei der Jugend muss man anfangen, folgerte Rauh, und geriet, nach Wegen suchend, an die Schriften des französischen Pädagogen Cousinet.

Nach der Heimkehr an eine Dorfschule berufen, fand Lehrer Rauh eine neue Situation, die ihm, der darauf brannte, seine Erkenntnisse dem Ganzen zugut kommen zu lassen, den Beginn sehr erschwerte. Überfüllte Klassen, Mädchen und Buben gemischt, das stellt den Lehrer immer vor besondere Aufgaben. Hier kam noch hinzu, dass durch Umschichtung und Umsiedlung, wie der verlorene Krieg sie Deutschland auferlegte, Kinder aus ganz unterschiedlichem Milieu und aus völlig verschiedenen Landesgegenden nebeneinander auf der Schulbank sassen. Eine einheitliche Klasse mit einem Durchschnittsbegriffen entsprechenden Niveau fand sich nicht vor, vielmehr vereinte eine Klasse frühreife, begabte, aber auch zurückgebliebene, lerngehemmte Kinder. Lehrer Rauh empfand sie alle als «seine Kinder» wie seinen eigenen in der Klasse anwesenden Sohn.

Angelehnt an französische Vorbilder ging Rauh zuerst daran, den herkömmlichen Schulbetrieb zu reformieren, aufzulockern. Der Widerstand von Eltern und Gemeinde war erheblich. Er jedoch beharrte auf seinem Plan, sich an das Pensum gebunden zu betrachten und dessen Bewältigung dennoch auf eine neue Weise zu ermöglichen. Jedes seiner Kinder kannte den Stoff, der innerhalb des Schuljahres durchzuarbeiten war. Lehrer Rauh hatte die einzelnen Fächer genau aufgeteilt in das, was man am Schluss unbedingt wissen musste. Er behielt auch die Führung in der Hand und hielt zwischendurch Vorträge, denen alle gemeinsam zuhörten. Aber die Kinder hatten keinen festen, von ihm aufgestellten Stundenplan, sie durften in kleinen Gruppen zur selben Zeit verschiedene Fächer bearbeiten. Die einen übten kunstvolle Chöre, indes die andern rechneten, Sprachen trieben oder Geographie. Dem Kinde blieb freigestellt, welcher Gruppe es sich an diesem Tage oder zu dieser Stunde anschliessen wollte, für welches Gebiet es sich gerade aufgelegt fühlte. Es blieb ihm auch überlassen, trotz solcher Freiheit in dem Fach, das ihm weniger lag, am Schluss zu bestehen.

Lehrer Rauh überwachte die Arbeitsleistung seiner Kinder dennoch sorgfältig. Dabei half ihm die sogenannte Geistessparbüchse, ein simpler Zettelkasten. Jeder zum festen Bestand gewordene Begriff wurde als Stichwort diesem Zettelkasten einverleibt. Von Zeit zu Zeit nahm Lehrer Rauh einen Zettel heraus und liess sich von den Kindern alles sagen, was sie von der Sache wussten, sei es ein Handwerk, ein Volk, ein Erdteil oder eine Stadt. Mit diesem System der langen Leine erreichte Lehrer Rauh zum Erstaunen der Skeptiker eine für eine Dorfschule ungewöhnlich weitreichende Allgemeinbildung und selbst bei Schwachbegabten verblüffenden Lerneifer und grosse Aufmerksamkeit.

Die Schulzeitung der Klasse, der «Dittenheimer Schulbote», ist ein Zaubermittel in der Hand des Lehrers. Nur den Fleissigsten (wohlgemerkt nicht etwa ausschliesslich den Begabtesten!) wird die Ehre zuteil, die Zeitung setzen und drucken zu dürfen, und selbstverständlich eifern sämtliche Kinder nach diesem wichtigen Amt, möchten alle möglichst sauber und fehlerfrei drucken. Es war nicht einfach, in einem besiegten, besetzten Land das Druckmaterial für eine arme Dorfschule aufzutreiben, eine Druckerei im Klassenzimmer einzurichten. Aber zu dem verständnisvollen Drucker, der alte Lettern stiftete, gesellte sich bald der Dorfschreiner, der den Setzkasten zimmerte, und der Buchbinder spendete eine alte Handwalze. Sie ist inzwischen durch das grosszügige Geschenk eines Franzosen, eine hübsche Handpresse, ersetzt worden.

Von der Mitarbeit an der Schulzeitung, die nun schon seit Jahr und Tag in einer Auflage von etwa achtzig Stück erscheint, wird grundsätzlich kein Kind ausgeschlossen, besonders kein schwach Begabtes. – Lehrer Rauh weiss, welch harter Daseinskampf im übervölkerten Lande gerade auf diese Kinder wartet, und möchte ihnen auf den ohnedies steinigen und mühsamen Lebensweg nicht noch Minderwertigkeitsgefühle und Verkrampfungen mitgeben. Die Minderbegabten dürfen wie die Übrigen mittun und steuern die in ihrer Unbeholfenheit rührendsten Beiträge bei.

Lehrer Rauh lernt «seine» Kinder durch diese Zeitungsbeiträge auch am besten kennen. Die Aufsätzchen sind ersichtlich nicht von Musterkindern geschrieben, die in seelischem *make up* vor ihrem Lehrer und den Lesern paradieren möchten. Unbefangen erzählt die wilde, lustige, gelegentlich durchtriebene oder robuste

Horde ihre Erlebnisse und ihre Streiche. Eine Geburt im Stall oder gar eine Blinddarmoperation sind selbstverständlich Sensationen, die dem Berichterstatter besondere Wichtigkeit verleihen. Lehrer Rauh lässt den Schilderungen zur Freude der « Abonnenten » und zur eigenen den unbefangen-kindlichen Ton. Er überwacht nur die Rechtschreibung, um den Ehrgeiz auszuwerten, möglichst wenige Schreibfehler in die Zeitung zu bringen. Auch das Titelblatt mit dem hübschen Linolschnitt eines Schülers, den Zwiebelkirchturm des Dorfes darstellend, bedruckt Rauh meist selbst, damit nicht der schiefe Turm von Dittenheim entsteht. Sonst aber bewerkstelligen die Kinder alle vorkommenden Arbeiten selbst, auch das Heften und die Illustration mit manchmal verblüffend lebendigen Linolschnitten.

Lehrer Rauh weiss, dass kein Zuchtmeister in die Kinder hineinprügeln kann, was ihnen von Natur versagt blieb. Er weiss, dass eine falsche Erziehung viel verdirbt und verbiegt. Er möchte nicht schulmeisterlich dressieren und bessern, sondern bescheiden das Gute entwickeln.

Viele Lehrer aus fremden Ländern haben die Dorfschule von Dittenheim schon besucht. Dass es auch neidische, gehässige Nörgler gibt, die dem begabten Pädagogen die Erfolge missgönnen, sei nicht verschwiegen. Es lässt sich nicht bestreiten, dass diese Form des Unterrichts weitgehend von der Persönlichkeit des Lehrers abhängt und keinem anzuraten ist, der das Format Gerhard Rauhs und sein Lehrtalent nicht besitzt. *C. K.-W.*

Eine deutsche Schulklasse in der Schweiz

Letzten Herbst lud die Lehrerschaft der Sektion Aarberg eine Anzahl deutscher Lehrerinnen und Lehrer zu einem 14tägigen Schweizer Aufenthalt ein. Die meisten fanden bei Kollegen Unterkunft. Ein Kollege aus dem Rheinland, Rektor der Schule Gertrudenstrasse in Wuppertal, fand auch im Schulhaus in J. Quartier, wo er sich bald wohl fühlte. Wer von uns beiden hätte geahnt, dass acht Monate später derselbe Gast mit seiner ganzen Schulklasse mit 33 Schülern, drei Lehrerinnen und Lehrern und vier weitern Begleitern im selben wettergebräunten Schulgebäude zu einem achttägigen Aufenthalt eintreffen würde!

Die Stadtverwaltung von Elberfeld-Barmen stand einer Schweizer Reise der Abschlussklasse des Rektors W. wohlwollend gegenüber und war bereit, eine namhafte Summe (über 1000 DM) zur Durchführung der Reise zu bewilligen, damit auch Unbemittelten die Teilnahme ermöglicht wurde. Diese Schulklasse stammt aus dem ärmsten Stadtviertel Wuppertals. Wie die meisten übrigen Industriestädte wurde auch Wuppertal während des Weltkrieges von schweren Bombenangriffen heimgesucht (25. Juni 1943), die Zahl der Todesopfer ging in die Tausende. Einige Wochen vorher, am 30. Mai, wurde Barmen in Schutt und Asche gelegt. (Vor mir liegt ein Zeitungsausschnitt, der Näheres über diese Schreckensnächte berichtet.) Anderseits waren auch unsere Schulbehörde und die Bevölkerung des Dorfes wie diejenige der Nachbardörfer der Aufnahme einer deutschen Schulklasse günstig gesinnt und zur Mitarbeit bereit. In der Gemeinde wurde eine Sammlung von Natural- und Bargaben durchgeführt. Über Erwarten war die Bevölkerung im ganzen Umkreis bereit, zum guten Gelingen nach Kräften beizutragen, und die Gaben flossen reichlich. Auch die Quartierbeschaffung im Dorfe und in der Nachbarschaft bereitete keine Schwierigkeiten. Man glaube aber nicht, dass wir vor und während dieses Schülerlagers nur die Gebenden gewesen seien! Nein! Wie haben uns die flotten, jungen Leute, die uns allen lieb geworden sind, in diesen Tagen mit ihren frohen Weisen und Gesängen, ihren Heimatliedern, mit passenden Rezitationen, Spielen und Reigen im Innersten erfreut und beglückt! Ja, es war rührend, aus dem Munde des Lehrers wie der Schüler die innigsten Dankesbezeugungen erfahren zu dürfen. An einem Begrüssungsabend, der von Liedern und frisch vorgetragenen Weisen umrahmt war, überbrachte Herr Rektor Winkler den Dank der Stadtverwaltung Wuppertal, übergab u. a. der Schulbehörde ein Heimatbuch mit Widmung. Nach dem Spiel: Wir fahren in die Schweiz – das mit viel Lebendigkeit und Schwung geboten wurde, betrachteten die Anwesenden auf der Leinwand Bilder aus Elberfeld-Barmen und Umgebung. An einem weitern Abend boten die Schüler und Schülerinnen zwei Akte aus dem Lustspiel « Weh dem, der lügt! » von Grillparzer. Die meinerseits mit etwas gemischten Gefühlen erwartete Darbietung von Teilen eines hochdeutschen Bühnenspieles war trefflich, überzeugend, zum Teil hervorragend. Aufmerksam lauschten die zahlreich erschienenen Zuhörer den jugendlichen Spielern. Tagsüber brachten Ausflüge in die Umgebung, meist gemeinsam mit unseren Schülern, Abwechslung; Freundschaften wurden angebahnt. Nachher lernten die kleinen Gäste auf Wanderungen in den Alpen unsere schöne Heimat etwas kennen, pflückten zum ersten Mal bescheiden einige Alpenrosen und Enzianen. Eine prächtige Fahrt auf dem Vierwaldstättersee bis Flüelen bildete den Abschluss dieses vierzehntägigen Aufenthaltes in unserem Lande. Nun blicken wir, Erwachsene und Schüler diesseits des Rheins, mit viel Freude auf die gemeinsam verbrachten Stunden und Tage mit jungen Leuten jenseits des Rheins zurück. Möge ihnen eine lichtvolle Zukunft beschieden sein!

E. B.

Schule im Sanatorium

« Sie haben es zu schön, sie wollen nicht mehr zurück, der Gesundungswille ist schlecht bei Tuberkulösen, sie sind arbeitsscheu! » Diese Vermutung spukt noch in vielen Köpfen, doch beruht sie zum grossen Teil auf dem Unvermögen, sich in ein anderes Lebensschicksal einzudenken.

Der Mensch wird durch die Diagnose « Tuberkulose » aus seinem Lebens- und Arbeitskreis herausgerissen. Ob er will oder nicht, wird er sich monatelang oder sogar jahrelang einer strikten Schonung unterziehen müssen. Er verliert dabei die Arbeitsroutine, die Konzentrationsfähigkeit und das Gedächtnis. Plötzlich ist er so weit geheilt, dass er mit geflickten Kräften – wenn er Glück hat – in seine alte Arbeit zurückkehren kann. Dass er die Lücke in der Arbeitsroutine spürt und deshalb mit Bangen dem Wiedereintritt entgegensieht, ist klar.

Noch jetzt, besonders wenn ein Patient sich im teuren Privatsanatorium pflegt, ist die Gestaltung der

Kurzeit vollständig ihm selbst überlassen. Er kann, wenn es ihm passt, die nötige Schonung des Körpers auch auf die verhängnisvolle Schonung des Geistes ausdehnen, kein Lungen- oder Knochenspezialist wird Zeit finden, neben der medizinischen Betreuung auch noch erzieherisch einzugreifen. – So traf ich tatsächlich ein paar wenige Geheilte an, die mit ihrem geretteten Leben nichts mehr anzufangen wussten und es am liebsten wieder hätten fortwerfen mögen. Sie glichen Vögeln, die, zu lange im Käfig eingesperrt, das Fliegen verlernt hatten. Solche Leute – sie kamen meistens aus einer teuren Privatklinik – hatten ihren Körper durch jahrelanges Mühen gesund, ihre Seele aber krank gemacht. Alle waren sehr unglücklich, wie nur Menschen sind, deren Selbstvertrauen zerstört ist und denen das Leben leer und armselig durch die Finger rinnt.

Einsichtige Kreise, die Patientenorganisation « Das Band », Verwalter und Ärzte suchten lange Mittel und Wege, die Patienten vor der seelischen Degeneration während des Kurens zu bewahren. In den Volksheilstätten, vor allem in den Bernischen, hat offiziell die Beschäftigungstherapie Eingang gefunden. (Der erste Ausbildungskurs für Beschäftigungstherapeutinnen wurde im Frühling 1951 in der sozialen Frauenschule durchgeführt.) Die Ganzheitserfassung der Persönlichkeit bricht langsam auch in der Sanatoriumsbehandlung durch. Es liegt im Interesse auch des Arztes, dass der kranke Mensch, der lange Zeit im Bett liegt, seelisch gesund und lebenstüchtig bleibt. Das beste Mittel dazu ist Arbeit, vom Arzt weise dosiert. Beschäftigung weckt Freude, und besonders eine kleine schöpferische Tätigkeit, wie modellieren und Vasen kritzen, schenkt Befriedigung und Befreiung von Sorgen, die wertvoller sind als der materielle Gewinn, der beim Verkauf herausschaut.

Patienten aus weniger bemittelten Kreisen sind sehr für Arbeit zu haben; es winkt ihnen ein kleiner Verdienst, der für sie und die mit finanziellen Schwierigkeiten kämpfenden Familien eine Erleichterung bedeutet. Allerdings ist da eine technische Schwierigkeit zu überbrücken: Die Anschaffung der Werkzeuge bedeutet eine ziemliche Auslage; ferner ist die Beschaffung von günstig eingekauftem Arbeitsmaterial ohne Porto- und Detailzuschlag, für den einzelnen ein Problem. Seine Produkte werden deshalb schwerlich konkurrenzfähig sein. Darum ist es sehr zu wünschen, dass ein Unternehmen wie ein Sanatorium ihm diese Sorge abnimmt: durch einen Einkaufsladen nämlich, wo die Werkzeuge gemietet und das Material wie Leder, Garne, Leinen usw. günstig en gros eingekauft und deshalb vorteilhaft abgegeben werden können. So ist es zum Beispiel in der Bernischen Heilstätte Bellevue. Eine geschulte Beschäftigungstherapeutin beratet die Patienten. Frauen lernen Pullover weben, Lampenschirme machen, Netze häkeln, Ziersticke entwerfen, Decken oder Kissen geschmackvoll besticken. Männer und Frauen weben Kissen an Handwebrahmen, stellen Dinge aus Leder her; keramische Sachen und Sächelchen zeugen von der kunstgewerblichen Freude einiger Begabter. Die fertigen, desinfizierten Waren werden privat oder im Auftrag der Patientenkommission durch die Beschäftigungstherapeutinnen verkauft.

Doch nicht nur Handfertigkeitskurse wie Modellieren, Kartonage, Leder- oder Holzbearbeitung sind an den Anschlagbrettern ausgeschrieben, sondern auch Sprachkurse, Deutsch z. B. für Jurassier, Englisch, Französisch, Italienisch für Anfänger und Fortgeschrittene, Algebra, Stenographie, Maschinenschreiben und Buchhaltung. Kursleiter werden von auswärts und aus der Reihe der Patienten verpflichtet. Die finanzielle Seite ist sehr sozial geordnet: Der Teilnehmer zahlt je Stunde 50 Rappen, der auswärtige Lehrer wird mit 5 Franken und derjenige aus dem Sanatorium mit 3 Franken honoriert. Die Differenz (in den Kursen sind oft nur 3 Teilnehmer) deckt ein Hausfonds für Kurse und Beschäftigungstherapie und die Patientenorganisation « Das Band ». Diese Geldausgabe ist sehr berechtigt. Eine Schule im Sanatorium ist fachlich und erzieherisch ausserordentlich wichtig. Dass Sprachenkenntnisse, Maschinenschreiben und Stenographie immer nützlich sind, leuchtet ein. Manch ein Patient, der sich später umschulen muss, hat im Sanatorium den ersten Schritt dazu getan. Vielleicht noch grösser ist der erzieherische Wert. Die Kursteilnehmer müssen regelmässig und mit Ausdauer auf ein sich selbst gestecktes Ziel hinarbeiten und ihre « Hausaufgaben » auf einen bestimmten Tag fertig haben. (Es will doch keiner sein Geld für nichts ausgeben!) Damit ist dem gedankenlosen Zeitverbummeln gesteuert. Da die Kurse natürlich freiwillig sind, muss die Patientenschaft fleissig eingeladen und von den Fürsorgerinnen persönlich aufgemuntert werden. Das gute Beispiel von initiativen Kameraden wirkt ebenfalls ansteckend. Die Erlaubnis zur Teilnahme erteilt der Chefarzt.

Ein grosses Problem sind immer die Jugendlichen, denn sie sind am meisten der Gefahr ausgesetzt, dem Kur-Schlendrian zu verfallen. Sie lehnen alles, was nach Schule aussieht, ab und besuchen deshalb die Kurse spärlich. So führte die Direktion für sie einen obligatorischen Unterricht ein. Die Burschen besuchen eine Fortbildungsschule, die, je nach dem Ermessen des Arztes, im Maximum in der Woche 5 Stunden beansprucht. Die Mädchen haben einen obligatorischen Haushaltungskurs auf drei Wochentage locker verteilt.

Eine Haushaltungslehrerin, die extra von Vouvry nach Montana in die Berner Heilstätte heraufkommt, gibt einmal wöchentlich Unterricht in Hauswirtschaft, Nähen und Kochen. Die Mädchen lernen einfache Mahlzeiten kochen und sie für sich und die Kameradinnen aus der Nähgruppe anziehend servieren. Koch- und Nähgruppe haben zur gleichen Zeit Kurs und wechseln von Mal zu Mal ab.

Ein anderer Tag war letzten Sommer mit einer Stunde Krankenpflege belegt. Mit einem richtigen Examen, das vom Oberarzt abgenommen wurde, und wo auch nachher das Vergnügen nicht zu kurz kam, wurde dieser lehrreiche Kurs abgeschlossen. Anschliessend folgte ein Säuglingspflegekurs. Die Mädchen lernen in Theorie und Praxis, wie man ein Kind wickelt, pflegt und ernährt,

Gesund essen im Vegetarischen Restaurant Ryfflihof
Neuengasse 30, I. Stock, Bern 80
Nachmittagstee, Sitzungszimmer

aber auch wie man es geistig betreut, mit ihm richtig spielt und ihm Märchen erzählt. Viele Mütter könnten sie darum beneiden.

Eine weitere Stunde am dritten Tag ist abwechselnd von Deutsch und Vaterlandskunde eingenommen. Die Deutschstunden sind recht heikel, weil sie am meisten nach Schule aussehen. Zwar hätten die Mädchen einen weiteren Schliff in Grammatik und Orthographie bitter nötig, doch muss am meisten danach getrachtet werden, die Sache von einer ganz andern, packenden Seite anzugreifen, Alles was Begeisterung und Freude weckt, ist recht, so Biographien grosser Persönlichkeiten, Märchen, Vorträge, gute Literatur.

Die Gattin des Oberarztes, Frau Dr. M. Stäubli, welche diese Haushaltungsschule leitet, weitet in der Vaterlandskunde in interessanter Sicht den Blick der Teilnehmerinnen für Frauenfragen und für das geschichtliche Entstehen der schweizerischen Staatsverträge, angefangen bei den ersten Bundesbriefen bis hinein in die heutige Verfassung und zu politischen Gegenwartsfragen. Die Mädchen sind davon begeistert! Ein Beweis, dass Frauen sich auch für rechtliche und politische Dinge interessieren, wenn man sie ihnen richtig zu bringen versteht. Sie sollen auch vom schweizerischen Zivil- und Strafrecht eine Ahnung bekommen. Ein Streifblick auf das tägliche Geschehen in der Weltpolitik fehlt nicht, so dass die Mädchen auch hier das Ringen um das Recht sehen.

Der Haushaltungskurs im Sanatorium Bellevue wird offiziell anerkannt. Den heimkehrenden Mädchen werden die hier besuchten Stunden von ihrem Haushalt-Obligatorium abgezogen. Gesundheitlich ist das ein grosser Vorteil, da die schwierige Übergangszeit nach der Entlassung entlastet wird. Natürlich steigt und sinkt der Erfolg einer solchen Haushaltungsschule mit dem Interesse, das geweckt werden kann: entscheidend ist die Geschicklichkeit der Lehrkräfte. Sie müssen grosszügig einen Stoff gestalten können, sonst wird das Sattsein von der Schule her all ihre Bemühungen zunichte machen.

Wir haben gesehen, dass die Schule im Sanatorium den Patienten vor seelischer Degeneration bewahrt, die Schule im weitesten Sinne als Beschäftigungstherapie aufgefasst. Sie erleichtert die Gesundung indirekt über ein froheres Seelenleben und erleichtert es dem Patienten, seine Fertigkeiten und Kenntnisse in seiner Kurzeit zu mehren.

Für Jugendliche und Erwachsene kann als Erziehungsziel gelten: Der körperliche Defekt soll durch seelisch und geistig neu Errungenes wettgemacht werden. Die Schwingen dürfen keinem lahm werden. So kann jeder der Rückkehr und dem kommenden Lebenskampf getroster entgegensehen. Ja, er kehrt beschenkt und reicher aus seiner Krankheitszeit ins normale Leben zurück. *H. Sch.*

Berner Schulwarte

Ausstellung: Der Aufsatz

11. August bis Ende Oktober 1952. Öffnungszeiten: Werktags von 10 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr, Sonntags geschlossen. Eintritt frei.

Bernische Lehrerversicherungskasse

Urabstimmung vom September 1952 betreffend die neuen Statuten der Bernischen Lehrerversicherungskasse

1. *Primarlehrerkasse:*

Ausgegebene Stimmkarten		3153
Abgegebene Stimmkarten		1170
davon: ja	943	
nein	225	
ungültig (leer)	2	1170

Stimmbeteiligung: 37,1%

2. *Mittellehrerkasse:*

Ausgegebene Stimmkarten		934
Abgegebene Stimmkarten		444
davon: ja	374	
nein	70	
ungültig (leer)	—	444

Stimmbeteiligung: 47,5%

3. *Arbeitslehrerinnenkasse:*

Ausgegebene Stimmkarten		1005
Abgegebene Stimmkarten		356
davon: ja	346	
nein	9	
ungültig (leer)	1	356

Stimmbeteiligung: 35,4%

Die neuen Statuten der Bernischen Lehrerversicherungskasse sind somit angenommen und werden dem Regierungsrat des Kantons Bern zur Genehmigung unterbreitet.

Bern, den 12. September 1952

Das Büro der Delegiertenversammlung der Bernischen Lehrerversicherungskasse:

Der Präsident: *C. Ammann* Der Sekretär: *Nägelin*

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Konolfingen des BLV. Drei schmucke, weichgepolsterte Cars entführten am Mittwochnachmittag, den 27. August 1952, sechs Dutzend kunstbegeisterte Lehrer und Lehrerinnen unseres Amtes nach Heimiswil zu einem Atelierbesuch bei Walter Soom.

In warmherzig schlichter Plauderei zeigte uns der unentwegte Kämpfer für echte Volkskunst in seinem « Meyegüetli » in Wort und Werk, welche Kleinodien besten Erbgutes von Trögli, Kasten und Schränken unserer Altvordern, die Speicher, Stuben und Estriche füllten. Leider aber wurden viele der Kostbarkeiten von spätern Besitzern missachtet und – den Wert verkennend – an geschäftstüchtige Trödler und Möbelmakler veräussert. Manchmal tauschten sie Truhen und Kupfergerät gegen billigen Ramsch oder überliessen das seltene Erbgut dem Zerfall. Zuweilen wurden die blumenverzierten Füllungen in unverzeihlichem Unverstand mit einer Farbe überkleckst, die praktischen Behältnisse für Wäsche- und Aussteuerstücke ihres Zweckes entfremdet (Kaninchenställe!), Dielenfriese zu Brennholz zersägt . . . bis endlich wohlmeinende Aufklärung zur Selbstbesinnung mahnte, den gesunden Bauernstolz weckte und die Augen öffnete für das einheimisch Bodenständige. Der « Schweizerische Heimatschutz » nahm

beherzt den erbitterten Kampf gegen von aussen einbrechende modische Neuerungen, gegen Nachäffung und Verflachung, auf, um ebenso tapfer einzustehen für die urwüchsige Eigenart in Sprache, Kleid und häuslichem Brauchtum.

An prachtvollen Truhen und Schränken – Meisterwerke aus den Jahren 1740–1770 – lernten wir erkennen, welch eine beglückende Bereicherung, räumlich und seelisch, solche Kostbarkeiten der Wohnstube verleihen mussten. Und ist es nicht unsere Pflicht, mit aller Kraft dafür zu sorgen, dass wir dies anvertraute Erbgut, wie wir es von den Vätern übernommen, unversehrt an unsere Kinder weitergeben können? Unser Betreuer warnte aber auch vor falschem Schein, vorgetäuschten « Altertümern » mit künstlichen Wurmlöchern, vor Pfusch aller Art; neben der Hochachtung vor dem Kunstschaffen früherer Zeitalter und Meister müsse man jedoch auch das schöpferische Wirken und Trachten der Gegenwart nicht verkennen, wenn es den Gesetzen wahrer Schönheit entspreche und gediegen in der Form, materialgerecht und zweckdienlich sei.

Hierauf führte uns Herr Soom zum « Hanfgarten », einem benachbarten sonnenbraunen Hof mit blitzblanken Fenstern, glühenden Geranien und besinnlichen Sprüchen im Balkenwerk. Welche verhaltene Hablichkeit und frohe Lebensbejahung strahlt der Bau aus! Das ist Heimat, Gastlichkeit, Friede, Glück. Wer tauschte gegen ein Fürstentum?

An der alten Mühle im Talgrund bewunderten wir das liebevoll geschnitzte Balkenwerk und Fensterfries und lauschten den packenden Erläuterungen über Bauarten, ihre Verschiedenheit und Formgestaltung im In- und Ausland, den Wandel in der Geschichte. Herzlichen Dank für die treffliche Belehrung und Führung!

Dann kletterten die schwerbefrachteten Wagen den Heiligenlandhubel hinauf zur Hochwacht des Emmentals «Lueg». Herrlich war der Ausblick und eindrücklich die Schilderung unseres Kollegen Dr. Ständer über Entstehung und Gestaltung unserer engern Heimat!

Dass neben den geistigen Genüssen hierauf in der « Sonne » zu Affoltern noch den leiblichen gefrönt wurde, entschuldige die menschliche Unzulänglichkeit, dass aber in der Folge noch die geschäftlichen Verhandlungen zur Abwicklung kamen, gereicht der Sektion zum Ruhm: Protokoll, Mutationen mit 18 Neuaufnahmen und anschliessend die Erledigung von vier bedeutungsvollen Vereinsfragen: E. Freiburghaus meisterte Besoldungsgesetz und Naturalienprobleme, Fr. Gäumann erörterte souverän die Versicherungsstatuten, und M. Schenk rapportierte beglückt über die versöhnliche kantonale Abgeordnetenversammlung. Spannung und Ausdauer im Saal verdienten 100% Lob. Dann kam endlich die Pflege der Gemütlichkeit zum Durchbruch, bis der sympathische neue Präses Hans Mezener zur beschaulichen Heimfahrt mahnte. *M. Schenk*

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

Bernischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. « Hat sich die Schule mit Alkoholfragen zu befassen? » Diese Frage bejahte Herr Nationalrat Aebersold, Biel, vor einer stattlichen Zuhörerzahl in der Schulwarte Bern, mit einem entschiedenen *Ja* (Samstag, 23. August, 14.15 Uhr, anlässlich der Hauptversammlung unseres Vereins).

« Wir leiden alle beruflich unter dem Zerfall der Familien, die im Alkoholdunst untergehen. »

« Mit der Abgabe von Schnaps-Pralinées und Schnaps-Schokoladefläschchen durch viele Kioske und Handlungen an die Schuljugend wird diese gewissenlos an das verderbliche Gift gewöhnt. »

« Wir haben die *Verständigen* auf unserer Seite: *Der Jugend keinen Alkohol!* »

« Gegen den 8. Bundesrat (= Alkoholkapital!) aufzutreten, braucht es eine Dosis Zivilcourage. Wer aber den Mut hat, für ein gesundes Volk einzustehen, wird geachtet. »

« Der Lehrplan weist uns an verschiedenen Stellen darauf hin (leider zuwenig ausführlich), dass wir auf die Gefahren des Alkohols aufmerksam zu machen haben. »

« Der Nüchternheitsunterricht darf keinen Namen haben. Wir müssen die richtigen Gelegenheiten benützen (ein Unfall ist passiert wegen Angetrunkenheit), aber mit Takt. (Immer vorstellen: Die Eltern der Kinder seien auch anwesend.) »

« Wir kommen in verschiedenen Fächern auf die Alkoholfrage zu sprechen. Z. B.: Sport ohne Alkohol; ‚Der Mittelstürmer' (von E. Balzli); Nansen, Amundsen; ‚Burgunderwein' (Hans Rhyn) u. a. »

« Ein Wort an die Zaghaften: Guter Wille ist schon einhalber Erfolg! »

Zum Schluss seiner Ausführungen wünscht uns der Referent weiterhin Erfolg beim Pflanzen im Jugendgarten, doch sei dabei das *Jäten* nicht vergessen.

Nach den eindringlichen Worten zeitigte die rege Diskussion weitere praktische Vorschläge:

– Es sollte wieder einmal eine Rundfrage unter der Lehrerschaft gestartet werden: « Was sollen wir gegen die Alkoholnot tun? »

– Die Haushaltlehrerinnen sollten angehalten werden, ihre Kochlehrtöchter alkoholfrei kochen und backen zu lehren.

– Die Frage sollte geprüft werden, ob man nicht Wanderlehrer ausbilden sollte, die den Nüchternheitsunterricht erteilen (ähnlich wie in Schweden).

– Den Schülern sollte ein Lehrmittel, das die Alkoholfragen behandelt, in die Hand gedrückt werden können.

– Als Journalistin weiss ich Ihnen einen Ort, wo Sie sich über den schädlichen Einfluss des Alkohols orientieren können: Der Gerichtssaal. Die Fälle sind selten, wo der Alkohol nicht direkt oder indirekt mitbeteiligt ist.

Zum Schluss der Tagung fasste die Versammlung folgende Resolution:

« Unsere Schuljugend wird in steigendem Masse durch geschäftstüchtige Reklame zum Kauf alkoholhaltiger Schokoladeprodukte, die Jugendlichen zum Genusse teurer, farbiger Schnäpse verführt. Dadurch entsteht die Gefahr, dass unsere zukünftigen Bürger und Bürgerinnen aus Gewohnheit und Gedankenlosigkeit gesundheitlichen und moralischen Schädigungen ausgesetzt sind. Eine vermehrte Aufklärung tut not. Eltern und Behörden, unterstützt durch die Lehrkräfte aller Schulstufen, werden ernsthaft aufgerufen, ihrer Verantwortung für eine gesunde Jugend bewusst zu werden. » *rg*

80. Promotion Staatsseminar Bern-Hofwil. *Versammlung in Laufen.* Samstag, den 13. Herbstmonat, besammelten wir uns – nur wenige an Zahl, wie weiland Gottfried Kellers bescheidenes Schützengrüpplein – hinter den letzten Schluchten, wo die Birs durchfliesst. Wir sollten es nicht zu bereuen haben. Freund Reuter bot uns gastfreundliche Aufnahme im industriereichen Städtchen an der rauschenden Birs. Abends gar deckte er uns im ruhigen « Lamm » neue Aspekte der so brennenden und « brenzlichen » Jurafrage auf. Für das gemeine Volk ist es im allgemeinen keine Frage. Intellektuelle Kreise – nicht nur aus den Juratälern – glauben an die Zukunft des neuen Staatswesens. Diese Bewegung scheint vieles für sich zu haben und ist nicht zu unterschätzen. Sie darf aber nicht mit derjenigen der Separatisten verwechselt werden.

Die Jahresrechnungen 1950/51 unseres getreuen Nick fanden einhellig Zustimmung und seien auch an dieser Stelle bestens verdankt. Den geäusserten Wünschen betreffend Zeitpunkt und Ort der nächsten Tagung wird Rechnung getragen.

Im Februar dieses Jahres verliess unser unvergessliche Kamerad Fritz Gusset in Muri diese Welt, um an der Seite seines Sohnes auszuruhen. Wir gedachten seiner in ehrenden Worten. Mit « Schluch » musste nun schon der sechste unserer Promotion zur letzten Ruhestätte begleitet werden. *Profax*

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte. Am 11. und 12. Oktober 1952 wird die Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte ihren üblichen Herbstkurs für Urgeschichte in Zürich durchführen. Zur Behandlung steht das Thema: Urgeschichtliches Befestigungswesen. Am Samstagnachmittag sind Vorträge durch die kompetentesten Fachleute Europas vorgesehen (in deutscher Sprache) und am Sonntag eine Autocar-Exkursion nach der Heuneburg bei Riedlingen an der Donau, zwischen Sigmaringen und Ulm. Auf der Heuneburg werden zur Zeit grosse Grabungen gemacht, die zum Erstaunen der Fachwelt zum erstenmal diesseits der Alpen Mauern aus luftgetrockneten Lehmziegeln erkennen lassen, wie wir sie bisher nur aus dem Orient kannten. Die Arbeiten sind auch für den Laien ausserordentlich interessant und werfen ein ganz neues Licht auf die eisenzeitliche Bevölkerung Mitteleuropas. Zu diesem Kurs sind auch Nichtmitglieder der Gesellschaft freundlich eingeladen. Sie können sich genaue Programme beschaffen beim Sekretär der Gesellschaft, Karl Keller-Tarnuzzer, Speicherstrasse 39, Frauenfeld.

Universität Bern. *Vorlesung* über **«Allgemeine Einführung in die Urgeschichte Europas»**. Speziell für Lehrer. Wintersemester 1952/53: Mittwoch 15–16 Uhr oder nach Vereinbarung. Dozent: Prof. H. G. Bandi.

« Heim » Neukirch an der Thur. *Volksbildungsheim für Mädchen. Ferienwochen und Wochenende für Männer und Frauen.* Herbst 1952. Leitung: Fritz Wartenweiler. 4.–11. *Oktober:* Herbstferienwoche: *Können wir überhaupt erziehen?* 8.–10. *November:* Wochenende zur Weiterbildung von Leitern an Ausspracheabenden für häusliche Erziehung: *Sollen wir unsere Kinder zur Arbeit anhalten? Hat die Kunst eine erzieherische Kraft? 23.–29. November:* Bäuerinnenwoche: *Die Bäuerin als Mitarbeiterin ihres Mannes.*

Winterkurs: Anfangs November bis Ende März. (Alter 17 Jahre und darüber). Einführung in die Arbeiten in Haus, Küche und Kinderstube. – Leben und Aufgaben des jungen Mädchens, der Frau, Mutter und Staatsbürgerin. – Besprechung religiöser, sozialer und politischer Fragen. – Turnen, Singen, Spielen. – So weit als möglich auf Wunsch Spinnen und Weben. – Besichtigung von Betrieben verschiedener Art.

Ausführliche Programme für Ferienwoche und Wochenende und Prospekte für den Winterkurs sind zu erhalten bei *Didi Blumer*, « Heim » Neukirch a. d. Thur.

Wanderleiterkurs. Es ist gerade heute besonders wertvoll, dass der Schweizerische Bund für Jugendherbergen jährlich seine Wanderleiterkurse durchführt. Ausgewählte Referenten und ein reichhaltiges Programm sorgen dafür, dass sich insbesondere Lehrerinnen und Lehrer, Leiterinnen und Leiter von Jugendgruppen mit den technischen Notwendigkeiten und den einzigartigen Schönheiten des einfachen und natürlichen Wanderns vertraut machen können. Standquartier des vom 15. bis 19. Oktober 1952 stattfindenden Herbstkurses ist das Jugendferienheim Rotschuo am Vierwaldstättersee. Programme und Anmeldungen durch den Schweizerischen Bund für Jugendherbergen, Zürich 8, Seefeldstrasse 8.

Ferienkurs für Lehrer, London. 20. Juli–2. August 1952. So war der Kurs überschrieben, zu dem der Zentralvorstand des SLV eingeladen hatte. Ob er für Englischlehrer bestimmt war oder einfach für Lehrer, die ihr Schulenglisch auffrischen wollten, war aus der Ausschreibung nicht zu ersehen. So kam es, dass wir ein ziemlich gemischtes Publikum waren, mit sehr verschiedenartiger Vorbildung und ungleichen Wünschen und Ansprüchen. Die einen, mit eher dürftigen Sprachkenntnissen, wollten vor allem London und das Leben ennet dem Kanal kennenlernen; die andern, Lehrer für englische Sprache, waren mit dem Vorsatz gekommen, möglichst viel für ihr Fach zu profitieren, neue Lehrbücher kennen zu lernen und Gedankenaustausch mit englischen Kollegen zu pflegen. Wir waren im ganzen 17 Teilnehmer aus sechs verschiedenen Kantonen. Wir fanden *Unterkunft* in « Kings College Hall », einem Gebäude, das zur Universität London gehört. Das freundliche Haus liegt in einem blumenreichen Park und ist ungefähr 1 Stunde vom Stadtzentrum entfernt (zu Fuss, per Bus oder Underground). Es war wohltuend, jeweilen nach einer Stadtbesichtigung oder nach einer ermüdenden Exkursion in die Stille der Aussenquartiere zurückzukehren. Die *Kost* war recht, obgleich typisch englisch; man merkte gelegentlich, dass noch sieben lebensnotwendige Nahrungsmittel rationiert sind. Der *Unterricht*, der alle Morgen und an vier Nachmittagen von einem tüchtigen Lehrer der « Manning School » erteilt wurde, war sehr gründlich, umfassend und geistreich. Wir mussten unsere Kenntnisse im schriftlichen Ausdruck unter Beweis stellen, eines jeden Aussprache wurde scharf beurteilt und fortwährend korrigiert, es gab Übungen in Grammatik, Phonetik und Wortschatz. Englische Literatur und Sprachgeschichte, « Fluency Exercises and Sentence-patterns » wurden uns in die Hefte diktiert. Es wurde sehr rasch vorwärts gegangen, um möglichst viel Stoff in die Lektionen hineinzubringen.

Unser Lehrer, Mr. Learoy, war darauf vorbereitet, mit Leuten zu arbeiten, die in ihren Schulen Englisch unterrichten. Daher kamen die Englischlehrer besser auf ihre Rechnung als die übrigen Kursteilnehmer. – Sehr interessant waren die Besuche der verschiedenen Museen, wo geschulte Leute die Führung übernahmen. Die beiden Universitätsstädte Oxford und Cambridge und Shakespeares Heimat: Stratford on Avon standen auch auf dem Programm. Leider konnte man diese reichhaltigen Kulturstätten nur kurz und oberflächlich besichtigen. Jeder zweite Abend war dem Theaterbesuch gewidmet; neben modernem Spiel, dargeboten von berühmten Künstlern, durften wir drei Shakespeare-Stücke sehen. Allen wird besonders die stimmungsvolle open air-Aufführung im Regents Park in Erinnerung bleiben. Auch das englische Ballet in der riesigen Festival Hall hat tiefen Eindruck hinterlassen. Der Leiter des Kurses, Mr. Frank Carmody, gab sich redlich Mühe, uns in den knappen 14 Tagen möglichst alles Sehenswerte in und um London zu vermitteln. Zum Verschnaufen kam man höchstens nach Mitternacht oder am freien Wochenende, das für die meisten aber auch besetzt war. Mussten doch Bekannte besucht, Einkäufe für die Angehörigen besorgt oder in langen Wartestunden Fahrkarten für Sonntagsausflüge erstanden werden! (Er*standen* im wahrsten Sinne des Wortes!) – Schade war, dass während des Kurses keine englischen Schulen besucht werden konnten. Ein anderes Jahr sollte man versuchen, den Kurs noch in die Londoner Schulzeit zu verlegen. Freilich machten uns englische Kollegen und der Präsident des englischen Lehrervereins mit den neuen Schulverhältnissen in England bekannt; es entstanden auch aufschlussreiche Diskussionen, doch diese konnten einen Schulbesuch nicht ersetzen. Weitere Wünsche durften wir den Leitern des « Specialised Travel Service Ldt. » unterbreiten, die den Ferienkurs organisiert hatten. Der nächste Kurs wird noch interessanter und reichhaltiger und im Tagesprogramm ausgeglichener sein. Wer es irgendwie ermöglichen kann, der gehe nächstes Jahr nach London; er wird erfüllt von mannigfachen Erlebnissen und mit neuerworbenen Kenntnissen in seine Schulstube zurückkehren. *Ruth Mayser*

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Die Mitarbeiterhonorare für die Zeit vom 1. März bis 31. August 1952 gelangen in der nächsten Tagen zur Anweisung. Nach einem Beschluss des Kantonalvorstandes werden Guthaben unter Fr. 3.– nicht ausbezahlt, sondern einer Wohlfahrtsinstitution überwiesen (Lehrerwaisenstiftung des SLV und Kinderdorf Pestalozzi in Trogen).

L'ECOLE BERNOISE

Considérations sur la fin et les moyens de l'action éducative (Suite)

Les moyens ont, d'autre part, une redoutable propension à se substituer à la fin en fonction de laquelle ils ont été élaborés. Exemple: le mythe des humanités classiques, le mythe du latin.

L'actualisation en l'adolescent de l'humanité – les humanités – requiert, dans un climat d'humanité, d'innombrables exercices d'analyse et de synthèse, un entraînement méthodique à l'attention, à l'exactitude, à la perspicacité, à la mesure; la culture du sens critique et du goût; exercices, entraînement, culture tendant donc à douer l'adolescent de tous les pouvoirs caractéristiques d'un homme véritablement humain.

A la Renaissance, délaissant la dialectique, qui avait constitué pendant des siècles une palestre (incomplète! mais à bien des égards efficace) de la raison, on choisit pour être la matière de ces exercices, la palestre d'une plus harmonieuse culture de l'esprit, l'étude des langues latine et grecque et la méditation des chefs-d'œuvre de ces littératures.

Ce choix s'expliquait, se justifiait même. L'étude des littératures classiques se prêtait excellemment à donner à l'adolescent ce qui était alors généralement souhaité: une formation de l'esprit conçue essentiellement comme l'affinement du goût. Elle s'y prête encore aujourd'hui.

Mais ce qui forme l'esprit, ce ne sont pas les auteurs latins ou grecs, ce sont les exercices auxquels ils ne font que fournir la matière première: analyse, synthèse, comparaison, évaluation; ces exercices qui constituent la discipline ou la palestre humaniste! La vertu humanisatrice n'est donc pas inhérente au latin et au grec: elle procède de ces exercices.

Or – et c'est en quoi consiste le mythe des humanités classiques –, non seulement les maîtres de latin, tout le monde, même vous et moi, quand nous ne nous tenons pas sur nos gardes, raisonnons comme si cette vertu – qui est celle d'une méthode de travail – était inhérente au latin et au grec, matière de ces exercices. Comme s'il ne pouvait y avoir, à jamais, culture de l'esprit que par le latin et le grec!

Tandis qu'*en droit* toute matière peut être utilisée à ces exercices informateurs de la raison, de la sensibilité et du caractère; et qu'*en fait* d'autres matières que le latin et le grec peuvent convenir, mieux que l'étude de ces langues, à certaines formes d'esprit, ou répondre plus exactement à certains besoins généraux en un temps donné: langues vivantes, sciences, histoire de la civilisation, géographie humaine.

Ce fétichisme – on vénère le moyen, le prenant pour la fin – a rendu impossible l'institution d'humanités modernes et scientifiques, qui eussent pu utilement relever ou relayer, pour une partie de nos élèves tout au moins, « nos bonnes vieilles humanités »; ces bonnes vieilles humanités dont le moins qu'on puisse dire, c'est qu'elles ne sont plus, qu'elles ne peuvent plus être pour notre temps ce qu'elles étaient, au XVIe siècle, pour tous les adolescents de la classe aisée – les seuls qui y eussent accès.

La connaissance des langues et des chefs-d'œuvre de l'antiquité classique, un moyen, donc! et non pas le seul, ni dans tous les cas le mieux adapté *aujourd'hui* pour atteindre cette fin qu'est la culture. Un moyen, et non une fin. Et surtout pas la pierre de touche, le shibboleth de toute culture.

Le moyen pris pour la fin! c'est le principe d'un grand nombre des malajustements dont la résultante constitue ce qu'on appelle la crise de la civilisation occidentale. Une technique est mise au point pour répondre à un besoin, qu'il s'agisse de cultiver le goût, comme au XVIe siècle, du besoin d'information (journal) ou du besoin de divertissement (cinéma). Tout va bien quelque temps. Mais, bientôt, cette technique, se détachant en quelque sorte de la fin en vue de laquelle elle a été élaborée, évoluant pour elle-même – tel un néoplasme dans le corps humain –, commence à développer des conséquences imprévues, souvent contraires à celles en vue desquelles on l'avait élaborée. C'est ce qui est arrivé à notre école primaire, et secondaire, où un moyen, l'instruction, s'est substitué à la fin véritable de l'éducation: l'information de personnes complètes.

Considérons donc ce « mythe » de l'instruction, qui n'a pas moins contribué que le mythe du latin au désarroi de notre éducation publique. Il fut un temps où instruire la masse du peuple semblait être le besoin le plus pressant. Et c'est pour répondre à ce besoin que Pestalozzi s'efforçait de mettre au point une méthode propre à équiper tous les enfants des techniques sociales indispensables: parler, lire, écrire et compter.

Ce propos se justifiait alors, car ce dont la plupart des enfants manquaient alors, c'étaient précisément ces connaissances, ce savoir. L'éducation, ils la recevaient à la maison ou dans la communauté. La famille paysanne ou artisanale était, en effet, propre à constituer un milieu éducatif; le village et la cité étaient encore des communautés.

Aujourd'hui, l'enfant arrive à l'école sachant déjà beaucoup de choses, et le milieu social lui offre une information étendue – disparate – sous les espèces des revues et magazines, de la radio ou du cinéma. Il a donc surtout besoin qu'on l'aide à organiser en lui ce savoir hétérogène. La famille, par contre, est moins propre qu'autrefois à s'acquitter de sa fonction éducative, et s'en décharge volontiers sur l'école. Quant au milieu social, il constitue plus souvent une contre-éducation qu'une éducation positive.

Pour répondre *dans ces conditions* à sa fin (qui n'a pas changé, qui est toujours et qui sera toujours d'aider le « petit d'homme » à répondre le mieux possible à sa vocation d'homme), l'école devrait donc s'appliquer avant tout à donner à l'écolier ce qui lui manque désormais; elle devrait être principalement éducative: centrer donc son effort sur l'éducation de l'intelligence, du goût, du caractère, sur l'entraînement à l'esprit de service. Mais le mythe de l'instruction n'a pas la vie moins dure que le mythe du latin! La machine va toute seule: l'école

ne cesse de perfectionner les techniques d'enseignement, sans que d'ailleurs son rendement s'élève à proportion, car tout se tient dans la personne humaine . . .

Ce qu'elle devrait faire, c'est de repenser sa fin en fonction de la situation présente, et non perfectionner des techniques qui, dans les circonstances actuelles, vont directement à contre-fin. Ces techniques, en effet, ont été élaborées en fonction d'autres besoins que ceux auxquels l'école doit répondre aujourd'hui. Elles répondent à d'autres nécessités que celles qui s'imposent aujourd'hui. Si bien que, plus nous les perfectionnons, plus nous nous éloignons de la fin que nous nous proposons d'atteindre.

Ces moyens, ces techniques, quels sont-ils en effet? Si l'on considère la place réservée dans la plupart de nos écoles normales aux exercices d'enseignement (tendant donc à rendre les maîtres capables de faire de bonnes leçons) et l'importance attachée au manuel, tant par les maîtres que par l'autorité qui les contrôle et par l'homme de la rue, la conclusion s'impose que la leçon et le manuel sont généralement considérés comme les techniques de base de notre école.

De ces deux techniques, l'une est très ancienne: elle remonte pour le moins au moyen âge, où enseigner se disait *legere librum* (lire et expliquer un livre), et où le rôle de l'élève était, symétriquement, *audire librum* (écouter cette lecture et cette explication). C'est donc la leçon didactique, la leçon magistrale. Le maître parle, dans le cas le plus favorable pense devant ses élèves; la bonne doctrine passe ainsi – c'est l'hypothèse informulée – de lui en eux, par infusion; et la mémoire l'enregistre.

L'autre de ces techniques est récente: les manuels étaient rares à la fin du XVIIIe siècle encore. Mais on a rattrapé le temps perdu! Aujourd'hui, l'édition des manuels scolaires est, dans plus d'un pays, avec le roman policier peut-être, la seule branche prospère de la librairie. Cependant, s'il y a abondance de manuels sur le marché, les maîtres sont en général astreints à l'emploi du manuel officiel; ce qui comporte des avantages pratiques évidents, mais aussi des inconvénients que certains maîtres ressentent très vivement.

Quoi qu'il en soit de cet aspect, secondaire, du problème, l'emploi de ces deux techniques (la leçon et le manuel, qui n'est en somme que la leçon par écrit) caractérise encore aujourd'hui notre école publique. Si bien qu'on pourrait croire – je le note en passant – que nous en sommes encore au temps d'avant Gutenberg; ou, du moins, d'avant les inventions qui ont mis, par la presse et les moyens audio-visuels, l'information à la portée de tous.

Or ces deux techniques sont des techniques d'enseignement, d'instruction. D'efficaces techniques d'enseignement. Et encore, même à cet égard, ferait-on bien peut-être de se rappeler le mot de Montesquieu, que les gens qui veulent toujours enseigner empêchent fâcheusement d'apprendre; et pourrait-on reprocher au manuel de présenter une science figée en formules, la science faite et déjà morte; et non la science qui se fait, la science vivante. Si bien que la leçon magistrale et le manuel ne constitueraient la technique optimum qu'en vue de la *récitation*, en vue donc d'un examen de connaissances. Admettons cependant que la leçon magistrale et le manuel constituent d'excellentes techniques d'instruction. Mais si ce dont les enfants et les adolescents d'aujourd'hui ont besoin avant tout, ce n'est pas tant l'enrichissement d'un savoir déjà surabondant, que l'éducation de l'intelligence, et surtout la formation du caractère, on voit d'emblée – ou du moins l'on devrait voir – que plus on perfectionne les techniques d'enseignement (la leçon magistrale et le manuel), moins on atteint le but visé: aider le «petit d'homme» à réaliser sa destination.

Il ne faudrait donc pas poursuivre dans la même ligne: il faudrait s'arrêter et penser! exactement: repenser la fin permanente de l'éducation *en fonction des conditions présentes*; se demander donc en quoi doit consister *aujourd'hui* cette aide que l'adulte doit à l'adolescent, pour qu'il puisse répondre à sa vocation. Et, alors, cette première question résolue, élaborer, expérimenter, mettre au point les techniques adaptées à cette exigence.

Il y a en effet une différence essentielle entre le domaine mécanique et le domaine humain, en ce qui concerne le rapport entre les techniques et la fin poursuivie: dans le domaine mécanique, le progrès technique est rectiligne et continu: du moulin à eau à la turbine Pelton, etc.; du four catalan aux convertisseurs les plus modernes . . . mais l'éducation, tout comme l'art, est le domaine du discontinu: il faut, à chaque fois, repenser, ré-évaluer la fin pour élaborer les techniques valables *hic et nunc*, ici et aujourd'hui. Parce que l'homme est un être en marche; et que l'inertie des institutions est mortelle à l'esprit.

La vie ne se perpétue qu'en se renouvelant continuellement; les institutions ne servent la vie qu'au prix d'une continuelle ré-évaluation: confrontation entre les moyens et la fin, élaboration de nouveaux moyens adaptés à cette fin. Ce va-et-vient continuel de l'esprit entre la fin et les moyens est la condition *sine qua non* de son progrès. L'esprit est, en effet, présence à l'éternel et à l'actuel, incarnation de l'éternel dans l'*ici* et dans l'*aujourd'hui*.

Et, pour revenir à notre propos, l'école doit s'ordonner en fonction de sa fin permanente *et des besoins présents*. Or, aujourd'hui et ici, ce dont l'enfant et l'adolescent ont le plus urgent besoin, ce n'est pas que l'école accroisse encore en eux un savoir déjà trop étendu, en regard de leur pouvoir d'assimilation et d'utilisation; mais qu'elle les aide à l'organiser (éducation intellectuelle); et, surtout, qu'elle les aide à s'organiser, à se structurer, à se construire, à devenir donc ce qu'ils sont appelés à être: des personnes (éducation morale). Ce sont ainsi les techniques éducatives (techniques d'éducation intellectuelle et d'éducation morale) qu'il est urgent d'élaborer, et non de perfectionner encore les techniques d'instruction.

Louis Meylan

(A suivre)

Collègues jurassiens, de l'enseignement primaire et de l'enseignement secondaire, soyez présents au congrès de la SPJ les 11 et 12 octobre prochains à Delémont.

3e Cours d'information sur les problèmes de l'Unesco

On sait qu'une Commission nationale suisse pour l'Unesco (Organisation des Nations Unies pour l'éducation, la science et les arts) a été nommée, il y a quelques années, par le Conseil fédéral. La section « Education et reconstruction » de cette commission organise cette année un troisième cours d'information, qui aura lieu dans la semaine du 13 au 18 octobre 1952, à l'Hôtel du Gurten, près de Berne. Le thème du cours est le suivant: « L'école suisse au service de la compréhension internationale ». Les conférences et discussions porteront principalement sur la « Déclaration universelle des droits de l'homme », en particulier sur les articles 21, 26 et 27 de ce document, c'est-à-dire sur le droit à l'éducation, ainsi qu'à la vie culturelle de la communauté et à la participation aux affaires publiques.

Le cours sera ouvert dans l'après-midi du 13 octobre par Mlle Dr Ida Sommazzi, présidente, qui exposera ensuite à ses auditeurs le sujet suivant: « Uno und Unesco und die Entstehung der Deklaration der Menschenrechte ».

Voici la liste des conférences qui seront données dans le courant de la semaine:

« Die Schweizerische Bundesverfassung als Grundlage der Menschenrechte », par Mme Dr Thalmann-Antenen, Berne; « Die Idee der Freiheit bei Pestalozzi », par M. le prof. Hans Barth, Zurich; « Freiheit und Recht », par M. le conseiller fédéral Dr Feldmann, Berne; « Le droit de prendre part à la direction des affaires publiques », par M. Brandt, conseiller d'Etat, Neuchâtel; « Über freiheitlich-demokratische Erziehung in den USA », par M. le prof. Casparis, Coire; « Das Erziehungssystem in totalitären Staaten », par M. le Dr Zellweger, Zurich; « Psychologische Grundlagen der Erziehung des Rechtsgefühls », par M. le Dr Trapp, Berne; « Le droit à l'éducation et de prendre part à la vie culturelle », par M. le prof. Dottrens, Genève; « Das Recht des Kindes », par Mlle Dr E. Rotten, Gessenay; « Erziehung zur Gemeinschaft », par Mme Dr Beck-Meyenberger, Sursee; « L'école, centre de la communauté humaine », par M. le prof. L. Meylan, Lausanne; « Die Bedeutung der Person des Erziehers », par M. le Dr Maeder, Zurich.

Chaque conférence sera suivie d'une discussion par groupes ou d'une discussion plénière.

Ajoutons que plusieurs personnalités de France, d'Allemagne, d'Autriche et d'Italie assisteront à la Semaine du Gurten, et que les participants seront reçus par le Conseil exécutif à l'Hôtel du Gouvernement, où le directeur de l'Instruction publique, M. le Dr Moine, prononcera une allocution.

Comme le cours touche de très près le corps enseignant, il est recommandé aux instituteurs et institutrices jurassiens que ces problèmes intéressent d'y participer. Le prix de participation (comprenant l'inscription, la chambre et la pension) est de Fr. 85.–.

De son côté la Direction de l'instruction publique de notre canton recommande la participation à cette semaine d'information, et accorde un subside de Fr. 42.50 aux membres du corps enseignant qui la suivront. Le subside sera versé sur présentation d'une pièce attestant la participation.

Les inscriptions sont reçues par le Secrétariat de la Commission nationale suisse pour l'Unesco, Département politique fédéral, Palais fédéral, Berne. *B.*

Caisse d'assurance des instituteurs bernois

Votation générale de septembre 1952 concernant les nouveaux statuts de la Caisse d'assurance du corps enseignant bernois

1. *Caisse des instituteurs primaires :*

Cartes de vote expédiées			3153
Cartes rentrées			1170
dont: oui		943	
non		225	
non valables (en blanc)		2	1170

Participation à la votation: 37,1%

2. *Caisse des maîtres aux écoles moyennes :*

Cartes de vote expédiées			934
Cartes rentrées			444
dont: oui		374	
non		70	
non valables (en blanc)		—	444

Participation à la votation: 47,5%

3. *Caisse des maîtresses d'ouvrages :*

Cartes de vote expédiées			1005
Cartes rentrées			356
dont: oui		346	
non		9	
non valables (en blanc)		1	356

Participation à la votation: 35,4%

Les nouveaux statuts du corps enseignant bernois ont donc été acceptés et seront soumis à l'approbation du Conseil exécutif du canton de Berne.

Berne, le 12 septembre 1952

Le Bureau de l'assemblée des délégués
de la Caisse d'assurance des instituteurs bernois:
C. Ammann *Nägelin*

DANS LES SECTIONS

Section de Delémont de la SIB. *Chœur mixte du congrès pédagogique jurassien.* Nous rappelons aux membres que les répétitions reprendront le mercredi 24 septembre, à l'Hôtel Terminus à Delémont, à 16 h. 30. Que chacun se fasse un devoir d'y prendre part; elles ne seront plus nombreuses, la date du congrès est proche!

Section des Franches-Montagnes de la SIB. Nos pédagogues se sont réunis à La Chaux-des-Breuleux, pour y tenir leur synode d'été, sous la présidence de M. Maurice Petignat, de Goumois. Accueillis par une bise froide, ils furent réchauffés par l'amitié sincère et les paroles chaleureuses de leur hôte, M. Marius Fromaigeat. On notait dans l'assemblée la présence de M. le curé des Breuleux, de M. le maire et de M. le président de la Commission scolaire de La Chaux, de MM. les inspecteurs Joset et Berberat.

Après avoir honoré la mémoire de M. Paul-Emile Hennin, leur collègue décédé, les membres du synode eurent une pensée pour les accidentés et les malades.

Ils renouvelèrent leur confiance à M. François Joset, délégué à la Société pédagogique romande, qui défend brillamment

leur cause. Ils réservèrent bon accueil au sein de la section à Mlle Germaine Héring, institutrice au Peuchapatte, et passèrent aux délibérations les plus importantes. Deux rapports furent écoutés avec intérêt et discutés avec non moins d'intérêt: celui de M. Henri Cattin, représentant la section à l'assemblée des délégués à Berne (concernant les allocations de cherté, l'augmentation de l'estimation des prestations en nature, l'avance de fonds pour les étudiants, etc.); celui de M. Paul Bacon, président de l'assemblée de district de la Caisse d'assurance, se rapportant aux nouveaux statuts de la caisse. Si ces statuts sont acceptés, et tout le laisse prévoir, la retraite pourra être obtenue à l'âge de 67 ans pour les instituteurs, sans visite médicale préalable, et à 65 ans révolus pour les institutrices. Le montant de la rente, à la suite de l'introduction de l'assurance vieillesse et survivants, est diminué, comme c'est le cas pour tous les fonctionnaires de l'Etat. Ce fait a permis une discussion, cela se conçoit!

Le président de section fait le point de la situation quant aux prestations en nature. Les communes ont revu ou vont revoir le montant des prestations actuelles, qui sont presque partout non conformes aux dispositions légales. La commission « ad hoc » créée au sein de la section demandera à être entendue par les autorités de district. Relevons que M. Maurice Petignat, instituteur à Goumois, vient d'être appelé au sein de la Commission de district des prestations en nature du corps enseignant, en remplacement de M. Jules Girardin, voyer-chef, décédé. Les instituteurs sont ainsi bien représentés au sein de la Commission paritaire.

M. l'inspecteur Berberat, de l'arrondissement du Jura-Sud, membre de la Commission extra-parlementaire, présente ensuite un travail sur la nouvelle loi sur les traitements. Ce projet est le quatrième. Il doit recevoir l'agrément de différentes commissions, des autorités bernoises, du peuple enfin. C'est dire que ce projet est loin de revêtir sa teneur définitive. Il était toutefois intéressant de sentir exactement dans quel esprit et dans quelle direction cette nouvelle loi était élaborée, et si elle tenait compte des difficultés actuelles de la vie, comme aussi de la situation bien spéciale de certains maîtres (classes difficiles, lieux très écartés, écoles de montagne, etc.). Sans satisfaire tous les désirs, ce nouveau texte légal apporte incontestablement de nombreuses améliorations. Il fut, lors de la discussion, âprement analysé. L'accent fut porté sur les traitements de base d'une part, sur la situation particulière des régions rurales et de montagne d'autre part.

La partie officielle comprit encore, au cours de l'après-midi, la visite de la collection magnifique, instructive et trop peu connue, de M. Raymond Boillat, naturaliste, à La Chaux. Ce grand ami de la nature mérite de vives félicitations pour sa noble passion et le travail qui en résulte.

Un synode ne se conçoit pas sans une partie gastronomique et récréative, marquée du sceau franc-montagnard, c'est-à-dire pleine de familière gaîté. Ce fut bien le cas samedi dernier. Un dîner copieux et délicat fut fort bien servi au Restaurant de la Chaux, où l'hospitalité n'est pas un vain mot. Il n'en fallait pas davantage pour mettre le cœur et l'esprit en fête. Aussi, au cours des joutes oratoires, entendit-on M. le curé Berberat, MM. les inspecteurs, le représentant de l'autorité communale et bien d'autres orateurs loquaces ou spirituels! Tous les participants ont emporté de La Chaux un prestigieux souvenir. *J.*

DIVERS

Une école de Porrentruy en fête. Les 27 et 28 septembre prochains, l'Ecole secondaire des jeunes filles de Porrentruy célébrera un événement important dans sa longue existence. Dès 1930, cette école s'était adjoint une section pédagogique destinée à la formation des maîtresses d'école ménagère. Section purement communale qui méritait de prendre un développement plus considérable. C'est l'an dernier que le Grand Conseil décida que la section pédagogique accéderait au degré cantonal pour devenir une *Ecole normale cantonale ménagère.* La mise en train de cette troisième école normale se fit fort rapidement puisque, au printemps déjà, les élèves pouvaient s'installer dans le home, et l'établissement bénéficier d'une situation conforme à sa tâche. La fête des 27 et 28 septembre sera d'abord la remise officielle, par la Municipalité de Porrentruy, de la section pédagogique à l'Etat de Berne. Mais à cette cérémonie d'inauguration viendront s'ajouter un concert suivi de soirée familière et un cortège. Porrentruy, les élèves d'aujourd'hui et toutes les élèves de ces vingt dernières années tiendront à vivre ces réjouissances. Elles marquent une date heureuse, mais aussi le terme de longs efforts dont il convient de féliciter les artisans.

BIBLIOGRAPHIE

Œuvre suisse des lectures pour la jeunesse. Dans le cadre de son programme d'édition 1952, l'Œuvre suisse des lectures pour la jeunesse vient de faire paraître cinq nouvelles brochures OSL. Les excellentes *brochures OSL*, aux couvertures en quatre couleurs, richement illustrées, peuvent être acquises par tous les écoliers et écolières de n'importe quelle contrée de Suisse, au prix extraordinairement modeste de 50 ct., auprès des dépôts scolaires locaux, des librairies, des kiosques, ou au Secrétariat général de l'Œuvre suisse des lectures pour la jeunesse, Case postale, Zurich 22.

427. *La pêche aux renards*, par M.-L. Reymond. Série: Voyages et aventures de 12 à 16 ans, degré supérieur.

Quoi! direz-vous, la pêche aux renards? Mais le renard ne se pêche pas! C'est la chasse aux renards qu'il fallait écrire. Eh bien non! Je maintiens mon titre. Il s'agit bien de pêcher maître Goupil! Et vous verrez au fil de l'histoire comment s'en tire un jeune garçon, plein de vaillance et de sang-froid, comme vous l'êtes sans doute! Grâce à cette singulière pêche, il sauve sa vie!

428. *Le grand voyage de la petite coccinelle*, par E. Matthey-Dupra, Série: Pour les tout petits, degré inférieur.

Petits amis, vous aimez tous les coccinelles, ces mignonnes bêtes à bon Dieu, si jolies avec leurs points noirs sur leur dos rouge. Voulez-vous savoir ce qui est arrivé à l'une d'elles? Lisez, ou demandez à maman de vous lire: « Le grand voyage de la petite coccinelle ».

429. *Histoire d'un petit bateau*, par V. Soutter. Série: Pour les tout petits, degré inférieur.

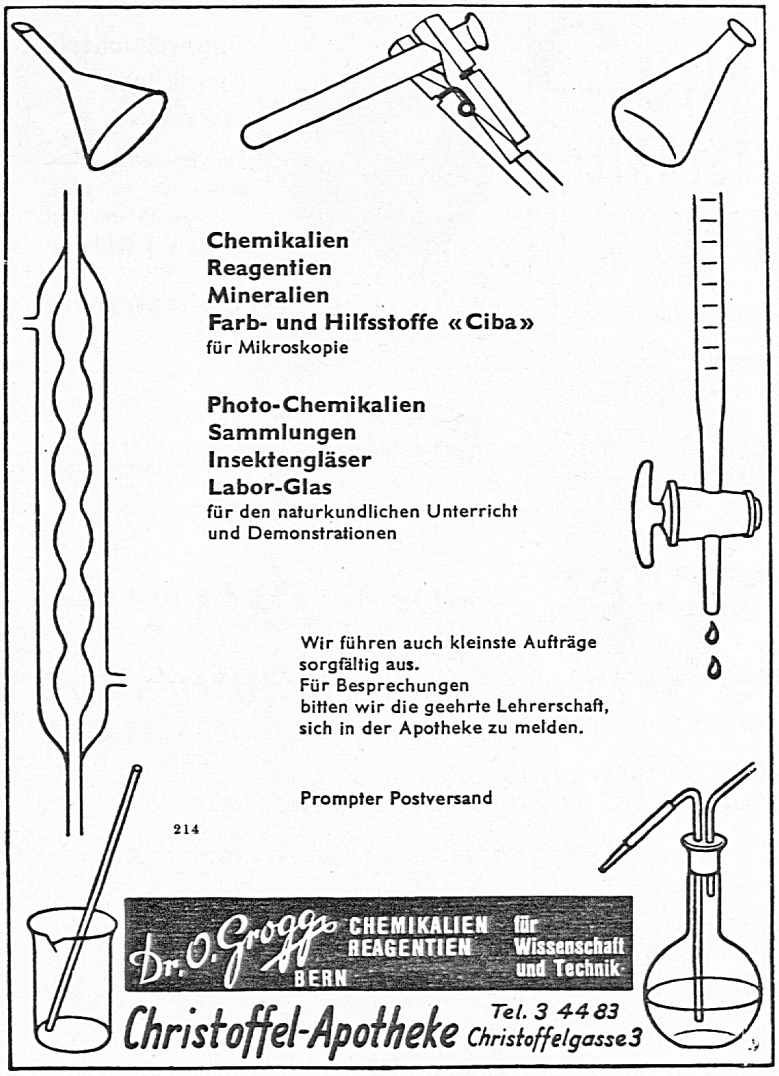
Barquinette est partie sur le vaste océan. Elle est heureuse ... mais que d'aventures l'attendent! Que lui arrivera-t-il? Voulez-vous le savoir? Lisez alors la ravissante brochure OSL écrite pour vous, petits amis qui venez d'apprendre à lire.

434. *Christophe Colomb découvre l'Amérique*, par G. Falconnier. Série: Voyage et aventures de 9 à 15 ans, degré moyen.

Voici, pour le plaisir de connaître, les péripéties du mémorable voyage de 1492: naissance du projet, angoisse des marins affrontant la mer des Ténèbres. Vous connaîtrez des amis fidèles et des traîtres, des Indiens et leur roi. Vous assisterez à un naufrage; vous irez avec les caravelles d'île en île à la recherche de l'or. Et que de surprises vous attendent à votre retour en Europe!

437. *Le trésor du Bois-Joli*, par Gabrielle Estay. Série: littéraire de 12 à 16 ans, degré supérieur.

Voulez-vous, mes petits amis, que nous partions ensemble à la recherche d'un trésor? Nous aurons comme compagnons Noël, l'enfant trouvé au cœur ardent et tendre, la blonde Anne-Marie à l'âme claire et ensoleillée. Assis à leurs côtes, nous écouterons les mélodies jouées par le père Christophe, les contes et les légendes racontés par le berger Balthasar. Ils nous emmèneront au camp des Bohémiens, dans les ruines du Bois-Joli, dont le donjon surplombe la vallée, ce Bois-Joli qui garde jalousement son secret, jusqu'au moment ... mais chut! n'anticipons pas! Partons en expédition!



53

DENZ Clichés

Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon (031) 5 11 51

Parlez-vous français?

«Es geziemt sich, auf ein Heft aufmerksam zu machen, das unsern jungen und alten Leuten, ob im Welschland oder daheim, gar vorzügliche Dienste leistet beim Studium der französischen Sprache. Es ist das Heft «**Conversation et Traduction**», das immer interessanten Inhalt aufweist und stets links den Artikel in französischer, rechts in deutscher Sprache enthält. Viele lesenswerte Dinge sind darin, dazu Sprachübungen und Worterläuterungen, so dass dieses Heft wirklich für alle, die die französische Sprache erlernen wollen, ein guter Helfer ist.»

So und ähnlich urteilen viele Leser und Abonnenten unserer Sprachzeitschrift «**Conversation et Traduction**», Nachfolger des «Traducteur». Wollen Sie Ihre Französisch-Sprachkenntnisse erweitern oder auffrischen, dann abonnieren Sie noch heute. Postkarte genügt. Probeheft gratis. Jahres-Abonnement (12 Hefte) Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 7.–.

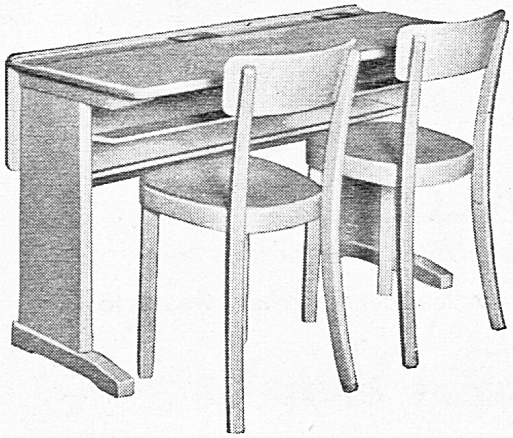
Verlag Emmenthaler-Blatt AG.
Langnau (Bern)

234

52

Schulmöbel sind unsere Spezialität

Solid, formschön und preiswert

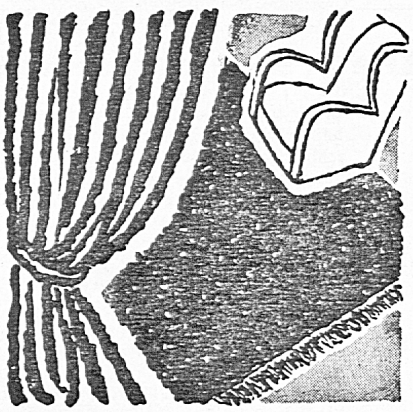


Beziehbar durch die einschlägigen Fachgeschäfte auf Ihrem Platze

F. Tütsch & Cie.
Stuhl- und Tischfabrik
Klingnau

Telephon
056 - 5 10 17 / 5 10 18

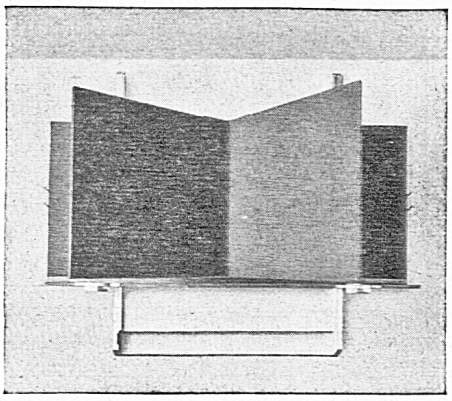
Wohnkultur-Dreiklang



TEPPICHE VORHÄNGE

AM BESTEN VON

Meyer-Müller & Co. A.-G.
Bern
Bubenbergplatz 10



Alle Systeme 264

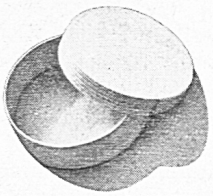
Wandtafelfabrik F. Stucki, Bern

Magazinweg 12 Telephon 2 25 33

Beratung kostenlos

KLEIN-INSERATE

werden auch Ihnen von Nutzen sein!



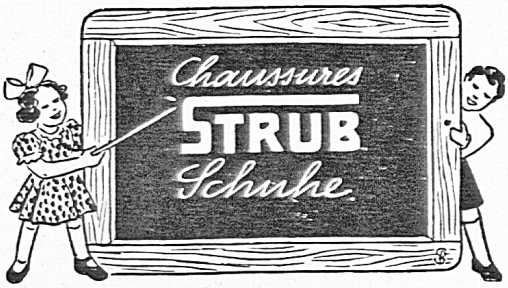
Spanschachteln
Spankörbe
Holzteller

zum Bemalen in verschiedenen Modellen, beziehen Sie vorteilhaft bei **Ernst Bühler**

FRUTIGER HOLZSPANINDUSTRIE

Ried-Frutigen, Telephon 033-9 17 83 86

«PERDURA» DIE NEUEN QUALITÄTSMATRATZEN



Gebrüder Georges Bern Marktgasse 42

179

SCHILD

GUTE HERRENKLEIDER

Von jeher vorteilhaft

SCHILD AG., TUCH- UND DECKENFABRIK

BERN, WASSERWERKGASSE 17 (MATTE) TELEPHON 2 26 12

Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Vervielfältiger** für Hand- und Maschinenschrift (Umrisse, Skizzen, Zeichnungen, Rechnen-, Sprach- und andere Übungen, Einladungen, Programme usw. usw.), der

USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen.

Modell:	Format:	Preis:
Nr. 2	Postkarte (A 6)	Fr. 30.—
Nr. 6	Heft (A 5)	Fr. 35.—
Nr. 10	A 4	Fr. 45.—

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht

USV-Fabrikation und Versand 108

B. Schoch, Papeterie

Oberwangen (Thg.) – Telephon (073) 6 76 45

127

PRISMALO

Aquarelle

✱ leuchtende Farben, **wasserlöslich**

CARAN D'ACHE, GENF

AZ Bern 1